

## SATAN FORDERT DIE TOTALE ZERSTÖRUNG DES BETRIEBES! DIE HEAVY METAL-SUBKULTUR IN DER DDR

Nikolai Okunew

Im April 1988, in einem Ort in der Nähe des Thüringer Waldes, betraten Eltern das Zimmer ihres 17-jährigen Sohnes. An der Wand erblickten sie große und für sie überaus merkwürdige Symbole: ein Petruskreuz, einen fünfzackigen Stern und die biblische Zahl 666. Die Volkspolizei wurde gerufen. Befragt nach Sinn und Zweck der Aufmachung seines Zimmers, gab der junge Mann an, sich der Musikrichtung des Black Metal verschrieben zu haben und sein Leben entsprechend auszurichten. Die Beamten notierten die Namen der favorisierten Bands des vermeintlichen Satansanbeters: »King Diamond, Buffary und Wayman.«<sup>1</sup> Auf die Frage, ob er seine offensichtlich verschlissene Kleidung denn sauberer und neuer vorziehe, antwortete er: »Ja das ist so, ich trage lieber zerrissene Sachen aus dem Westen, als gute Sachen aus dem Osten«. An die Musik herangeführt hätten ihn das staatliche Jugendraadio DT64 und besonders die samstägliche Sendung *Tendenz Hard bis Heavy* (in Folge *Tendenz*). Dies war kein Einzelfall: In einer Süßwarenfabrik in Aschersleben etwa schrieb 1988 ein Hilfsmaschinist mit dem Finger in Zuckerstaub: »Das Ende ist nahe, Satans Legion des Todes ist bereit zum Angriff. Satan verlangt nur eines, die totale Zerstörung des Betriebes« und zitierte damit, bis auf den abschließenden Verweis auf den Betrieb, die britische Black Metal-Gruppe Venom (Dok. BStU I). In allen Bezirken tauchten im Verlauf der 1980er Jahre Formierungen wie bspw. die Satans Sons auf, die sich Extreme Metal-Spielarten verschrieben hatten und die vom Ministerium für Staatssicherheit (MfS) beobachtet wurden (Dok. BStU II).

---

1 Mit den letzten beiden sind wohl die schwedische Band Bathory und die britische Gruppe Venom gemeint. Jedenfalls gehörten diese zu den wichtigsten Gruppen des Black Metals in den 1980er Jahren.

Die Insignien der Metal-Subkultur – schwarze Kleidung, Eisenbahnermützen und lange Haare – gehörten Mitte der 1980er Jahre bereits so auffällig zum Straßenbild in der DDR, dass sie auch von den Medien der BRD nicht mehr übersehen werden konnten.<sup>2</sup> Zwar hat es über die Jahre hinweg große quantitative Schwankungen und beträchtliche regionale Unterschiede gegeben, doch scheinen sich die Heavy Metal-Anhänger – kurz oft Heavies genannt – als die größte oder zweitgrößte jugendliche subkulturelle Gruppe der DDR etabliert zu haben (Dok. BStU III).

Von den Arbeiten Uwe Breitenborns (2010) und Caroline Fricke (2001) abgesehen, die Heavy Metal im Radio der DDR bzw. in der thüringischen Provinz beleuchten, liegen, möglicherweise aufgrund der dispersen Quellen-situation, zurzeit keine historischen Untersuchungen zu diesem Thema vor.<sup>3</sup> Ziel dieser Untersuchung ist es, basierend auf den Akten des MfS, Leserbriefen und Laufplänen aus dem Deutschen Rundfunkarchiv in Babelsberg (DRA) sowie Forschungen des Leipziger Zentralinstituts für Jugendforschung (ZIJ) von vor 1990, die Heavy Metal-Subkultur in der DDR zu beschreiben und im größeren kulturellen Kontext der DDR zu verorten. Neben der Vermittlung eines Überblicks werden verallgemeinernd Zustände dargestellt, die, etwa bei zukünftigen regionalspezifischen Untersuchungen zu diesem Thema, differenzierter ausfallen müssten. Im ersten Schritt wird dazu ein kurzer Überblick über die Geschichte der Ausbreitung von Heavy Metal in der DDR gegeben, um dann im zweiten die jugendliche Subkultur in verschiedenen Aspekten zu beleuchten. Die These sei dabei, dass das von der SED geschaffene Umfeld spezifische Praktiken der Heavies bedingte, die stets zumindest partiell auf bzw. gegen den Staat gerichtet waren und die zugleich derart an ihn gekoppelt waren, dass die Subkultur kurz nach dem Ende des Staates verschwand.

## 1. »Unleashed in the East«

Heavy Metal gelangte über westliche Medien in die DDR. Dabei spielten Radiostationen der Alliierten, wie der British Forces Broadcasting Service, kurz BFBS, (Dok. DRA III) ebenso eine Rolle wie RIAS II (Dok. BStU IV) und die öffentlich-rechtlichen Sender Bayern 3 und NDR 2 (Dok. BStU V). Insbesondere der RIAS nahm dabei seine »Rolle als Stachel des Westens im Fleisch

---

2 So berichtete beispielsweise ein *GEO-Special* über Heavy Metal in der DDR; vgl. Leitner (1985).

3 Der Grund dafür sind möglicherweise die fehlenden Fanzines/Samisdate von Heavies. Mit Hilfe von Zeitzeugeninterviews arbeitet derzeit Wolf-Georg Zaddach im Rahmen seiner Dissertation am Schließen dieser Forschungslücke.

der DDR« (Larkey 2007: 92) wahr und passte ab den 1980er Jahren sein Programm den Bedürfnissen der ostdeutschen Hörschaft an. Hinzu kamen private Rundfunkbetreiber, die sich von Sendebeginn an auf ein dezidiert junges Publikum konzentrierten und ihre Sendepläne nach ihnen ausrichteten. Dies registrierten die Verantwortlichen in der DDR mit Misstrauen. Noch 1988 referierte der Minister für Staatssicherheit Erich Mielke über den schädlichen Einfluss dieser Sender:

»Der Anteil der Jugendsendungen am Gesamtprogramm westlicher Rundfunk- und Fernsehstationen wurde bedeutend erhöht. Art und Aufmachung derartiger Sendungen (z.B. Fernsehprogramme SAT 1, einschließlich Frühstückfernsehen, RIAS II, Bayern III, NDR II) lassen erkennen, dass alle Möglichkeiten moderner Unterhaltung genutzt werden, um die Jugendlichen durch ein intensives Verfolgen dieser Sendungen zu entpolitisieren, um so gesellschaftliche Inaktivität zu erreichen« (Dok. BStU VI).<sup>4</sup>

Als »modern[e] Unterhaltung« sind wohl die in den 1980er Jahren populären musikalischen Genres bzw. Subkulturen zu verstehen. Diese würden das Mittel zur Schwächung der DDR darstellen. Bemerkenswert ist hierbei, dass Mielke also nicht mehr behauptete, westliche Sender würden aktiv gegen die DDR oder die SED agitieren, sondern, dass es das Ziel sei, die Jugend des Landes zu *entpolitisieren*. Weil die Jugend bis in die letzten Monate der DDR als Kampfreserve der Partei verstanden und dargestellt wurde, musste dies allein freilich als hoch problematisch gelten.

Ab den frühen 1980er Jahren ist neben anderen Subkulturen auch der Heavy Metal in den Akten des MfS greifbar. Das Phänomen jugendlicher Gruppierungen dieser Art wurde auf verschiedenen Ebenen unterschiedlich gehandhabt. Einerseits gingen Vopo und Stasi gegen deviante Jugendliche vor, andererseits wurden durch u.a. die FDJ Versuche unternommen, die Musik, darunter auch Heavy Metal, kulturpolitisch zu integrieren. Ab Dezember 1987 gab es in Form der Sendung *Tendenz Hard bis Heavy* sogar eine wöchentliche Radiosendung im Jugendladio der DDR, die sich ausschließlich dem Heavy Metal widmete und eine zentrale Institution für die Heavies der DDR darstellte. Heavy Metal fand also Wege durch und über den Eisernen Vorhang, doch bleibt zu beantworten, wen er begeisterte und wie sich die Gruppen, die einen Großteil ihrer Freizeitgestaltung auf seinen Konsum ausrichteten, genau formierten.

---

4 Die Zitate wurden der neuen Rechtschreibung angepasst, da sie den Lesefluss so weniger stören.

## 2. Die junge Garde des Proletariats trägt schwarz

Das soziologisch arbeitende ZIJ hatte in den späten 1980er Jahren größere Freiheiten zur Erforschung jugendlicher Gruppen bekommen. Eine vom ZIJ durchgeführte Untersuchung stellte fest, dass ein Großteil derer, die von sich sagten, Heavy Metal-Anhänger zu sein, Lehrlinge oder junge Arbeiter in der Industrie waren. Die Aussagen Deena Weinsteins (1991: 99) zu dem »blue collar«-Charakter des Heavy Metals in den USA trafen also auch für die DDR zu. Die Mehrheit der Anhänger war außerdem noch in Ausbildung, also relativ jung. Beispielsweise erfasste 1986 das MfS in Dessau 36 Metal-Fans, von denen bei 18 die Berufe aufgenommen wurden: Alle waren Lehrlinge (Dok. BStU VII). Auch die Hörerpost an *Tendenz* scheint meist von jungen arbeitenden Erwachsenen (Dok. DRA II) und Wehrdienstleistenden (Dok. DRA III) verfasst worden zu sein. Ein Heavy, der 1988 gefragt wurde, ob die meisten Mitglieder seiner Gruppe Lehrlinge sind, antwortete knapp: »Ja [...], ein größerer Teil hat sogar schon ausgelernt.« (Steiner/Wenze/Merkens 1999: 162). Der Umstand, dass Heavy Metal hauptsächlich von jungen Lehrlingen oder »schon« Ausgelernten gehört wurde, wurde von den Kulturfunktionären der Partei als problematisch eingestuft, weil sich diese devianten Jugendlichen aus einer Gruppe rekrutierten, die als proletarisch verstanden wurde und um die sich besonders zu bemühen die SED vorgab (vgl. Görnandt 1999: 142).

Schüler scheinen, schon wegen der enorm hohen Preise für Magazine, Schallplatten und der entsprechenden Kleidung aus dem Westen, von dieser Subkultur weitgehend ausgeschlossen gewesen zu sein (vgl. Reibetanz 2009: 149). Gleiches galt wohl für Frauen, die sich, wenn sie Teil der Subkultur sein wollten, »einen maskulin orientierten Stil« (Steiner/Wenzke/Merkens 1999: 162) aneignen mussten. Sie hatten in ihrem Heavy-Dasein weitgehend auf als weiblich geltende Eigenschaften zu verzichten. Das Beharren auf bestimmten als maskulin verstandenen Eigenschaften wie körperlicher Stärke, einem großen Maß an Unabhängigkeit und Trinkfestigkeit ging einher mit der Ausgrenzung von als feminin empfundenen Gruftis und Homosexuellen durch die Heavies (vgl. Reibetanz 2009: 69f.).

Die Texte, die von DDR-Metal-Gruppen, auch um die Akzeptanz bei den Kulturfunktionären zu erhöhen, oft in Deutsch gesungen wurden, hatten unmittelbar verständliche Botschaften, die zur Lebenswirklichkeit der Hörer passten. So gehörten beispielsweise Alkoholkonsum (*Argus*: »Saufen schmeckt gut«), Adoleszenz und erwachende männliche Sexualität (*Rocket*:

»Herzlichen Glückwunsch«) sowie Probleme am Ausbildungs- und Arbeitsplatz (*Formel-1*: »Willste nich' uffstehn?«) zu den häufigsten Topoi und entsprechen vor allem der Lebenswelt junger Arbeiter.<sup>5</sup> Grundsätzlich scheint die Fähigkeit, bei Konzerten Titel der westlichen, meist Englisch singenden Vorbilder nachspielen zu können, aber mindestens ebenso wichtig gewesen zu sein wie eigene Kompositionen (Dok. BStU VIII).

Warum war Heavy Metal besonders für Lehrlinge interessant? Ein junger Heavy Metal-Anhänger stellte 1988 einen Zusammenhang zwischen der Anhängerschaft und einer zunehmenden Frustration mit dem Regime her:

»Heavy Metal [war] für mich Chaos, Sinnlosigkeit und Wahnsinn, verband sich für mich mit Asozialen, Säufern, Ausgeflippten und Verrückten. Durch Zufall kam es zu persönlichen Kontakten mit einzelnen Jungs. Ich bemerkte, dass viele Jungs Probleme haben, so z.B. mit ihren Eltern, mit den Mädels, in der Schule, in der Lehre. Fast alle kommen mit unserer ganzen Gesellschaft nicht zurecht. Die hohlen Phrasen, die leeren Reden von der Planerfüllung, wie man es oft in der Zeitung lesen kann, kotzt sie einfach an, denn viele von ihnen arbeiten schon und wissen, wie es wirklich aussieht. All diese Probleme schieben sie vor sich her, versuchen sie zu unterdrücken oder in Alkohol zu ertränken. Daher kommt, dass diese Jungs oft sehr aggressiv sind« (Dok. DRA IV).

Aus konstruktivistischer Sicht kann als das entscheidende Merkmal des (extremen) Heavy Metal die Transgression erkannt werden. Musikalisch, bildsprachlich, textlich und durch das Verhalten der Konzertbesucher würden laut Keith Kahn-Harris (vgl. 2007: 30) für die Gesellschaft konstitutive Grenzen zeitweise überschritten bzw. außer Kraft gesetzt. Die Überschreitungen sind in modernen Sozialstrukturen dabei nicht existenzgefährdend, sondern tragen letztlich zu ihrer Stabilität bei. Transgressionen sind also nicht aus sich heraus politisch aufgeladen. Das Besondere an der Situation von Lehrlingen in der DDR – darunter Metal-Fans – der 1980er Jahre scheint eher gewesen zu sein, dass

»in der Schule und am Arbeitsplatz Werte losgelöst von alltäglichen und sinnlichen Erfahrungen vermittelt [wurden], sodass in der Freizeit auf das Gegenteil abgezielt wurde: eine vor allem sinnlich und direkt gestaltete Erfahrungswelt« (Stock 1995: 76).

Der oben zitierte Erfahrungsbericht scheint genau auf solch einen Wunsch nach transgressiver Sinnlichkeit als Antwort auf die gefühlte gesellschaftli-

---

5 Die Aussage ist das vorläufige Ergebnis einer punktuellen Auswertung der Texte von circa 30 Gruppen. Eine genauere serielle Analyse der Texte steht zu diesem Zeitpunkt noch aus.

che Kälte und Entfremdung abzuzielen. Daher wurde die Musik laut gespielt (vgl. Reibetanz 2009: 83f.) und es kam immer wieder zu Alkoholexzessen, die wiederum die fühlbare Dimension der Musik zu steigern vermögen: Bei 300 Besuchern während »einer derartigen [Konzert-]Veranstaltung bedeutet das, dass pro Besucher durchschnittlich drei bis vier Flaschen Bier und acht doppelte Schnäpse getrunken werden« (Dok. BStU IX). Insbesondere in Verbindung mit Alkohol kam es dann auch zu gewalttätigen Auseinandersetzungen untereinander oder mit Anhängern anderer Musikrichtungen (Dok. BStU X) sowie zu oft nicht näher beschriebenen »rowdyhaftem« Verhalten (Dok. BStU XI). Möglicherweise waren die externen Beobachter auch durch den Tanzstil des Moshens – der zumindest im westlichen Ausland sehr beliebt auf Thrash-Metal-Konzerten war und im Prinzip aus einem im Takt stattfindenden gegenseitigen Schubsen besteht – verschreckt und missdeuteten diese als Gewalt. Auch beim Moshen sprengt der Wunsch nach direkten körperhaften Erfahrungen außerhalb des Alltäglichen den Rahmen des gesellschaftlich Konformen.

Jugend- und Musiksoziologen der DDR erklärten sich die Affinität der jungen Arbeiterschaft zu Heavy Metal und die damit verbundenen Praktiken mit einer schleichenden gesellschaftlichen Differenzierung und einer Aushöhlung des staatlichen Kulturmonopols. Die Jugendlichen hätten aus den verschiedenen Stilen den Heavy Metal gewählt, da er ihren Wünschen nach unmittelbar körperlichen Erfahrungen am besten entsprochen habe (vgl. Steiner/Wenzke/Merkens 1999: 27f.). Dem relativ geringen Interesse der Arbeitenden an den Botschaften und Texten der gehörten Musik stand wohl eine Vorliebe von Studierenden für Singer-Songwriter gegenüber. Der DDR-Jugendforscher Holm Felber bemerkte dazu:

»Es lässt sich ableiten, dass Jugendliche mit stärker ausgeprägter Bildungsorientierung die ihnen als effizient nahegelegten und wohl schon weitgehend habitualisierten Aneignungsweisen gegenüber der Realität – sprach- und diskursorientiert, damit rational, argumentativ und kritisch – auch bezüglich der populären Musik stärker zur Anwendung bringen« (Felber 1991: 81f.).

Es ist anzunehmen, dass der zunehmend aggressive Gesangsstil des Heavy Metals der 1980er Jahre und die extremere Instrumentalisierung einer weniger intellektuell-diskursiven Aneignung des Gesungenen durch junge Arbeiter mit weniger starker Bildungsorientierung entsprach. Wichtiger als die Texte waren die klanglich-emotionale Färbung der Stimme des Sängers sowie einige Schlüsselworte, die auch ohne profunde Englischkenntnisse verständlich werden konnten, denn: »Most lyrics are best understood as a loose array of fragmentary and suggestive signifiers« (Weinstein 1991: 34). Der

Gesangsstil, der unmittelbar Wut und/oder Verzweiflung ausdrückte, konnte außerdem als Abgrenzungsmechanismus gegenüber der von der Partei kontrollierten Klanglandschaften fungieren, in der eben jenen Emotionen kein Platz zugestanden wurde. Diese Landschaften konnten Heavies mit Gitarrenverstärkern und genreabhängig extrem tiefem oder extrem hohem Gesang verlassen.

## 2.1. Outfit

1986 vermerkte das MfS in einer Aufstellung über jugendliche Heavies folgende äußerliche Merkmale: »Anhänger der sogen. Heavy-Metal-Musik (extrem harter Rock); Ähnlichkeit mit westl. »Rockern« – Lederbekl[eidung] Ledermütze, Nietenbesetzte Jacken u. Hosen [...] normal bis halblanges Haar« (Dok. BStU XII).

Die Heavies orientierten sich klar an ihren Pendants aus dem Westen bzw. an den Fotografien bekannter Bands in Magazinen und auf Postern. Hier spielte die *Tendenz* eine Rolle, da sie für Viele eine Bezugsquelle von Bildmaterial und anderen Informationen darstellte (Dok. DRA V). Die in dem Archiv der BStU erhaltenen Fotografien (Dok. BStU XIII) bestätigen die Orientierung an den Vorbildern ebenso wie West-Berliner Besucher eines Konzerts in der Langhansstraße in Berlin-Weißensee, die zwischen den Heavies und den »West-Bängern« kaum einen Unterschied auszumachen vermochten (O.A. 1987: 19-21). Bezüglich der Kleidung scheint eine wichtige Funktion die Abgrenzung gegenüber der Mehrheitsgesellschaft und anderen Subkulturen gewesen zu sein: »Es ist für mich einfach schau [sic], dass man sich in den teuren Ledersachen mit den Ketten und Nieten dran von den anderen Menschen unterscheidet« (Dok. BStU XIV). Allerdings wird diese Unterscheidung nicht durch politische Motive begründet oder intellektualisiert. »Wir sind eben anders als die Leute hier«, bemerkte ein Leipziger bei einem Verhör durch das MfS knapp und erklärte gleichzeitig seine Ablehnung gegenüber Punks und anderen »Assis«, da diese nicht arbeiten gingen (Dok. BStU XV). Das Tragen der Kleidung sollte vor allem den Bezug zur Musik und damit zur Subkultur zum Ausdruck bringen:

»Naja, die wollen ausdrücken, dass se, weeiß ick wat, die Skinheads, dat det Deutsche sind oder die Punks, dass se eben der letzte Dreck sind, oder so. Wir als Heavys wollen ausdrücken, dass wir uff die Musik stehen, und dass wir det jut finden, und wie die rumrennen und so, dass det einwandfrei is« (Steiner/Wenzke/Merkens 1999: 164).

Ein Teil der notwendigen Kleidungsstücke war nur im sozialistischen und nicht-sozialistischen Ausland zu bekommen (Dok. BStU XVI). Da diese Einkäufe und Reisen das Budget von Lehrlingen sehr belastet hätten, wurde ein großer Teil selbst angefertigt:

»Allet[,] wat'n Heavy-Metal-Fan interessiert, kommt doch von drüben, also ist im Westteil erhältlich. Hier im Osten jab es doch nicht[s], jab es keene Zeitschriften, jab es keen Bekleidung, det wurde allet privat irjendwo anjefertigt. Wenn man sich 'n paar Sachen besorgt hat, denn is man nach Ungarn jefahrn oder so, war die einzige Möglichkeit[,] Einkaufsurlaub praktisch« (Stock 1989: 140).

Dabei zeigten sich die Heavies außerordentlich einfallsreich: Band-Shirts und Aufnäher wurden mithilfe des Polylux (Overheadprojektor) hergestellt. Vertragsarbeiterinnen aus Vietnam nähten auf Wunsch Lederhosen und Stoffe mit Tiermustern entsprechend um, Patronengurte wurden aus sowjetischen Leuchtpurgeschossen gebaut und T-Shirts wurden mit Kohletabletten geschwärzt (vgl. Reibetanz 2009: 60-62). Die für das Outfit notwendigen Nieten wurden in solcher Quantität aus Betrieben entwendet, dass es mitunter zu Engpässen bei der Produktion kam (Dok. BStU XVII). Bei all diesen Verfahren profitierten die Heavies auch von den ihnen im DDR-Bildungssystem vermittelten handwerklichen Fähigkeiten.

## 2.2. Heavy Metal am Arbeitsplatz?

Nachfolgend soll geklärt werden, wie die Heavies in der DDR ihr subkulturelles Dasein in den Alltag integrierten und welche Aktivitäten diesen hauptsächlich bestimmten.

Die Anhänger der Subkultur selbst betonten oft, dass sie ihr Hobby auf die Freizeit beschränkten und mit Politik nichts zu tun hätten (Dok. BStU XVIII). Die Stasi erfasste sogar eine Gruppe Heavies, die einen Jugendlichen ausschloss, weil dieser nicht bereit war, Arbeit anzunehmen, womit sie sich mit von der SED vermittelten Werten durchaus konform zeigten (Dok. BStU XIX). Peter Wurschi bestätigt, dass es den Heavies in Thüringen, die auch dort die größte subkulturelle Gruppe darstellten, besser als Punks und Skinheads gelang, sich am Arbeitsplatz mit Kollegen und Vorgesetzten zu arrangieren bzw. sich offizieller Redeordnungen zu unterwerfen (vgl. Wurschi 2007: 31). Damit kamen die Heavies den Anforderungen, die von Seiten des Staates an sie gestellt wurden, sehr entgegen. Ein Beamter des MfS in Magdeburg formulierte 1988 im Sinne alter Deutungsmuster der Heavies als vom Westen verführter dekadenter Jugendlicher:

»Beide o.g. Personen [gehören zu] einer Gruppierung mit amerikanischen Namen auf Deutsch sinngemäß ›Schwermetaller‹ bzw. ›Metaller‹. Ihre Zugehörigkeit,[sic?] zu dieser Gruppe soll in ihrer Bekleidung und in ihrem Auftreten zum Ausdruck kommen. Beide Personen sollen sich im Uniformstil kleiden und teilweise faschistisches Gedankengut vertreten« (Dok. BStU XX).

Der letzte Satz des Zitats ist in der Akte allerdings handschriftlich durchgestrichen. Daneben findet sich der ebenfalls handschriftliche Vermerk: »Vorkommnisse mit den o.g. Personen traten im Betrieb noch nicht auf« (Dok. BStU XXI). Beschränkten die Heavies ihre Aktivitäten und auch das Tragen ihres Kleidungsstils (Dok. BStU XXII) auf die Freizeit, konnten sie also mit größerer Toleranz sogar durch das MfS rechnen. Außerdem bestand in der Schule und im Betrieb eine hohe Verlustgefahr durch Konfiszierungen für die mühsam hergestellten bzw. erworbenen Kleidungsstücke, so dass diese meist nur in der Zeit nach der Arbeit getragen wurden.

Mit der Zunahme des Konsums in der DDR ging eine Ausweitung der Freizeit einher, die für männliche Lehrlinge durchschnittlich immerhin sechs Stunden täglich ausmachte (vgl. Görnandt 1999: 139). Was sich außerdem geändert hatte, war das persönliche Verhältnis zur Arbeit und damit auch zur Freizeit. Die Mitglieder der Generation, die zwischen 1965 und 1971 geboren wurde, also jene, die einen großen Teil der Heavies ausmachten, nennt Wurschi (2007: 42) eine »distanzierte Generation«. Bestimmend für sie seien Anpassung an die Gegebenheiten in der DDR durch innere Emigration und weitgehende äußerliche Angleichung gewesen. Arbeit wurde in diesem Zusammenhang nur noch als Mittel zum Zweck des Auslebens eigener Konsumwünsche angesehen. Die utopistische Vorstellung, am Arbeitsplatz an einer besseren Welt und einer höheren Form der Gesellschaft in der DDR zu arbeiten, wurde von dieser Generation nicht mehr geteilt. Ein fester Arbeits- bzw. Ausbildungsplatz war jedoch für eine individuellere Ausgestaltung der Freizeit notwendig. Dies musste insbesondere für Heavies gelten, deren Freizeitaktivitäten durch das Kaufen von Platten und Kassetten, Konzertbesuche, Reisen nach Ungarn und den Erwerb bestimmter Kleidungsstücke durchaus kostspielig waren. Auch so ist zu erklären, warum Heavies selten zu gesellschaftlichen Aussteigern wurden.

Gesellschaftlicher Druck – wie der das eigene Auftreten anzupassen oder karrieremäßige Nachteile in Kauf zu nehmen – vermochte außerdem, die subkulturelle Identität noch zu stabilisieren. Körperliches Arbeiten und das Ertragen zusätzlicher Belastungen im Betrieb, verursacht etwa durch das selbstauferlegte Stigma der langen Haare, ließen sich nämlich mit dem Selbstbild der Heavies, welches zwischen Heros und Paria oszillierte, besser

vereinbaren als dies beispielweise bei Anhängern der *Punks* der Fall war (vgl. Stock 1989: 135).

### 2.3. Tape-Trading

Das gemeinsame Hören von Musik stellte die hauptsächliche Aktivität der Heavies dar. In der Stadt Zeitz, in der es immerhin 50 Heavies gab, formulierte die Stasi: »Wie offiziell erarbeitet wurde, wird von diesem Personenkreis ausschließlich das Ziel verfolgt, ihrem fanatischen Interesse an der Heavy Metal Musik nachzugehen« (Dok. BStU XXIII). Auch in Steiner, Wenzke und Merkens finden sich Aussagen, dass die Haupttätigkeit für Heavies das Musikhören – und die damit eng zusammenhängenden sozialen Tätigkeiten – gewesen sei: »Nö, na, in erster Linie is die Musik, denn unterhalten wa uns über Platten, wie die uffjebaut sind, wie det Plattencover is, ob det jut ist oder ob det nich jut is oder nich« (Steiner/Wenzke/Merkens 1999: 160).

Dabei wurde die Musik allerdings nicht nur passiv konsumiert, sondern auch getauscht, kopiert und überspielt (Dok. BStU XXIV). »An Stoff zu kommen war damals in der DDR übrigens nicht so einfach, hauptsächlich gab es Radio-Mitschnitte und Kassetten-Kopien der hundertsten Generation« (Rosenberg 2009: 8). Die dafür notwendigen Kassettenrekorder waren unter den Jugendlichen der DDR weit verbreitet und beliebt. Die Möglichkeit, sich die Titel mit Hilfe des Radios oder anderer Tonträger auf leeren Kassetten, selbst zusammenzustellen, wurde unter allen Jugendlichen massiv genutzt. So ermittelte Felber 1988, dass etwa 80% aller Kassetten, die Jugendliche in der DDR besaßen, selbst bespielt waren (Felber 1991: 56).

Für die Heavies war dieses Prozedere bedeutsam, da Kassetten es ermöglichten, am Medienmonopol des Staates vorbei Musik zu verbreiten bzw. zu erhalten und weil eine große Musiksammlung und Kenntnis über die Musik für Heavies entsprechend großes Prestige in der Subkultur bedeutete (vgl. Stock/Mühlberg 1990: 125). Individuen, die über einen guten Zugang zu Schallplatten aus dem Westen verfügten, die also z.B. Verbindungen nach West-Berlin hatten, waren demnach wichtige Figuren in der Subkultur. Ausgehend von diesen Einzelnen entfalteten sich Tauschringe, die sich über alle Bezirke der DDR und die Landesgrenzen hinaus erstreckten (Dok. BStU XXV). Reisen nach Ungarn waren für die Tauschenden ebenfalls wichtig, da auch auf diesem Weg neues Material in die Tauschzirkel eingeführt wurde.

Für das Anlegen von Musikarchiven war die *Tendenz* eine wichtige Instanz. Sie fungierte als Mitschnittservice und mitunter als Markt für Tausch- und Leihangebote (Dok. DRA VI). Außerdem erreichten die Moderatoren der Sendung über verschiedene Kanäle einzelne Demo-Kassetten junger DDR-

Gruppen aus diesen Tape-Trading-Ringen. Wurden diese mitunter selbstproduzierten Demos im Radio gespielt, bedeutete dies für die Gruppen automatisch überregionale Bekanntheit (Dok. DRA VII).

Die so zusammengestellten Kassetten wurden, letztlich illegal, auf Jugendtanzveranstaltungen öffentlich gespielt – oder das Abspielen zumindest von Heavies gefordert: So kam es z.B. am 19.3.1988 während einer Diskoveranstaltung in Neustadt in Brandenburg zu einer Schlägerei zwischen Heavy Metal-Anhängern und der eingesetzten Ordnungsgruppe. Ausgangspunkt der Schlägerei war die Weigerung des Diskomoderators, bestimmte Heavy Metal-Titel mehrmals zu spielen (Dok. BStU XXVI).

Die aufgezeigten Tauschpraktiken weisen auf zwei Umstände hin: Erstens war das Heavy-Sein aufgrund des materiellen und des musikalischen Angebotsmangel für eine einzelne Person kaum möglich. Wie in anderen Bereichen der DDR-Gesellschaft waren auch hier informelle Netzwerke von besonderem Wert – nicht um in diesen aufzugehen, sondern um seine individuellen Interessen durch sie effektiver verfolgen zu können. Gleichzeitig aber bedeuteten Netzwerke wie die Tauschringe die Bildung von Teilöffentlichkeiten unabhängig von der durch die SED inszenierten Öffentlichkeit. Diejenigen, die sich durch bestimmte Merkmale als den Heavies zugehörig zu verstehen gaben, hatten grundsätzlich die Möglichkeit, auch *ohne* persönliche Bekanntschaft an ihnen teilzunehmen. Die Ausdifferenzierung dieser Öffentlichkeit vollzog sich nicht nur auf struktureller, sondern auch auf inhaltlicher Ebene, denn welcher Wert der Musik zugeschrieben wurde, war für Außenstehende kaum noch zu beeinflussen. Durch den Empfang von Kassetten, die vom Einzelnen dann bespielt, beschriftet und wieder verschickt wurden, was einen nicht unerheblichen Aufwand darstellte, stabilisierte sich darüber hinaus die Tauschgemeinschaft weiter. Diese Praxis war nur dann aufrechtzuerhalten, wenn der Einzelne in Zukunft darauf hoffen konnte, dass die ihm fremden Mitglieder des Netzwerks diese Dienste ebenfalls verlässlich und meist kostenfrei leisten würden, womit im Sinne der Mauss'schen Gabe die Gemeinschaft vorbei an staatlichen oder parteilichen Strukturen gestärkt werden konnte (vgl. Komaromi 2009: 657).

Des Weiteren zeigen die Tape-Trading-Netzwerke auf, wie technologische Entwicklungen Einfluss auf das menschliche Zusammenleben haben können. Kassetten waren die technische Voraussetzung für die Bildung der Tape-Trading-Netzwerke. Und es waren auch Kassetten, die es, nicht zuletzt durch ihre Handlichkeit und ihre (Wieder-)Bespielbarkeit, der SED erschwerten, Kultur in der DDR weiterhin monopolisiert zu bestimmen. Letztlich stellte die SED durch eine Orientierung am Lebensstandard in der Bundesrepublik und durch die Schaffung der Möglichkeit, C60-Kassetten in

der DDR zu erwerben, selbst die Mittel bereit, ihrer Kulturpolitik effektiv zuwiderhandeln zu können.

## 2.4. Konzerte

Einen weiteren Bestandteil der Subkultur stellten Konzerte dar, bei denen die Heavies in der Öffentlichkeit und damit in den Akten des MfS in Erscheinung traten. Aus Sicht der Verantwortlichen, vor allem der FDJ, war die Situation hinsichtlich Veranstaltungsorten in der zweiten Hälfte der 1980er Jahre chaotisch. Die verschiedenen Kulturhäuser, Freilichtbühnen und Jugendclubs waren zwar formal staatlich, aber de facto von der FDJ geleitet und in ihrer Zahl unüberschaubar gewachsen (vgl. Wicke 1998: 302). Die Mitglieder der FDJ und die Leiter der Clubs waren aber mitunter selbst bereits Anhänger subkultureller Stile und daher auch nicht gewillt, Konzerte oder Tanzabende zu unterbinden, auf eine ideologische Ausgestaltung zu achten oder effektiv für einen geregelten Ablauf der Veranstaltungen zu sorgen (Dok. BStU XXVII). Außerdem waren mittlerweile halb-offizielle Veranstaltungsorte in einer Zahl vorhanden, die eine effektive zentrale Kontrolle verhinderte. Heavy Metal-Konzerte fanden daher u.a. in Speisesälen von VEBs, in kirchlichen Gemeinden, in Gaststätten und Kantinen von Gartenanlagen statt (Dok. BStU XXVIII).

Lokale Funktionäre wie FDJ-Bezirkskultursekretäre konnten zwar Räume für Jugendliche schaffen, aber Veranstaltungen eben auch verhindern. Das Ergebnis war eine für die DDR ungewohnt dezentrale Entscheidungsgewalt einzelner Bezirke und sogar Kreise. Die Jugendlichen nahmen die daraus resultierenden regionalen Unterschiede dann mitunter als Willkür war. Ähnliches gilt für Spielerlaubnisse, die bekannten »Lappen«, die dezentral vergeben wurden. Abgelehnte Gruppen entwickelten Strategien wie die Änderung des Namens oder ein erneutes Vorspielen in anderen Bezirken, um die Erlaubnis trotz erfolgter Ablehnung noch zu erhalten (Dok. BStU XXIX). Diese diffuse Situation sorgte dafür, dass Fans und Bands innerhalb der DDR viel reisen mussten (Dok. BStU XXX). Das Ziel war dabei meist die Provinz, da größere genehmigte Konzerte in Städten selten vorkamen und die schlechte Informationslage der lokalen Sicherheitskräfte in der Provinz sich zumeist zugunsten der Heavies auswirkte. Für die Künstler bedeute diese Lage ein enormes Arbeitspensum von bis zu 20 Auftritten im Monat. Die Termine für die Konzerte wurden dabei häufig kurzfristig in der *Tendenz* bekanntgegeben (Dok. DRA VIII). Auch ob ein geplantes Konzert dann tatsächlich stattfand, war zuweilen vom Zufall abhängig, da engagierte verantwortliche

Funktionäre im Kreis durchaus in der Lage waren, Sicherheitskräfte zusammenzuziehen und die musikkaffinen Besucher am Bahnhof aufzuhalten.

Für die Heavies stellten Konzerte, nach dem gemeinsamem Konsum von Tonträgern bzw. dem Um- und Mitschneiden, die zweitwichtigste Aktivität dar (vgl. Steiner/Wenzke/Merkens 1999: 43-45). Hier kamen die zentralen Elemente der subkulturellen Existenz zusammen. Die Heavies waren unter sich, es wurde Musik gespielt, die bis zur Hälfte aus nachgespielten Titeln westlicher Gruppen bestand, und sie konnten ihre Kleidung zur Schau stellen. Es wurde getanzt, getrunken und in Berlin wurde der Quellenlage zufolge sogar Marihuana konsumiert (vgl. O.A. 1987: 19-21).

Gleichzeitig waren Konzerte aber auch der Ort, an denen es zu Schlägereien untereinander (vgl. Fricke 2011: 367) und zu Auseinandersetzungen mit den Sicherheitskräften kam (BStU Dok. XXXI). Das Zusammentreffen von Alkohol, einer Gruppendynamik und dem explizit repressiv auftretenden Staatsapparat lud die Veranstaltung dann auch politisch auf, so dass die Heavies anfangen, politische Losungen zu skandieren. Darunter seit spätestens Juni 1987: »Die Mauer muss weg!« (Dok. BStU XXXII). Wie groß das relative Ausmaß dieser Vorfälle war, lässt sich schwer ermitteln, da sich in den Akten naturgemäß hauptsächlich Berichte zu jenen Konzerten finden lassen, bei denen es zu gewalttätigen Auseinandersetzungen kam. Es scheint aber, dass Alkoholmissbrauch und Gewalt Ausmaße annahm, die es nötig machten, dass sich eine bekannte Band wie Biest, ob aufgrund von Zwang oder nicht, öffentlich von Exzessen distanzierte (Dok. BStU XXXIII). Immerhin, so ergab eine Erhebung in den späten 1980er Jahren, waren 50% der Jugendlichen beiderlei Geschlechts einmal oder mehrmals in eine Schlägerei verwickelt gewesen, was auf eine aggressive Umgangskultur und weit verbreiteten Alkoholmissbrauch in der Jugend der DDR hindeutet (vgl. Brück 1991: 92).

Die Freiräume, die sich den Heavies auf Konzerten boten, wurden entweder gegen den Widerstand von Staat und Partei durchgesetzt oder aber sie waren schlicht Ausdruck der Schwäche derselben. Beide Deutungen machten subjektiv die Möglichkeit weiterer Grenzüberschreitungen deutlich. Sich die immer wieder gleichen Gruppen anzuhören, die nicht einmal die großen Idole aus dem Westen waren, konnte auf Dauer nicht befriedigen. Die schnellsten und härtesten Bands aus dem Westen waren ja bekannt, doch traten sie in der DDR nicht auf. Daher wurde die Fähigkeit zum Nachspielen ihrer Titel durch Gruppen aus der DDR treffenderweise »Ersatzfunktion« genannt (Rosenberg 2009: 9). Diese wurde aber durch technische und legale Hürden eingeschränkt. Der Heavy Metal der 1980er Jahre war nun aber geprägt von dem Wunsch nach Steigerung in extreme musikalische

Formen (vgl. Kahn-Harris 2007: 33). In Ermangelung der Möglichkeit, die gleichen musikalischen Extreme wie im Westen zu erfahren, wurden der Alkoholkonsum und die Gewalt auf Konzerten gesteigert. Diese Konzerte waren letztlich erst dann interessant, wenn sie mit echter Gefahr verbunden waren. Gefährlich waren sie aber nur, wenn die Grenze des von der Partei Gegönnten und Erlaubten überschritten wurde. So musste es immer wieder zu Reibereien kommen. Die SED konnte also weder im Bekämpfen noch in der Toleranz der Heavies in der DDR ein brauchbares Rezept für den Umgang mit dieser Subkultur finden.

## 2.5. Die Wahrnehmung durch die Stasi

Ein großer Teil dieses Aufsatzes beruft sich auf Akten der Staatssicherheit. Zur richtigen Einordnung des Quellenmaterials sind daher grundsätzliche Bemerkungen zum politischen Charakter des Heavies und zur Perzeption der Gruppe durch das MfS notwendig.

Nach der Sichtung der Akten fällt es durchaus schwer, den Heavies bewusst politisches Handeln durch das Tragen ihrer Kleidung oder das Hören bestimmter Musik zu unterstellen. Allerdings ließe sich argumentieren, dass sich die Verantwortlichen in der DDR hartnäckig weigerten, eine Trennung von Politik und Kultur bzw. Öffentlichkeit und Privatheit überhaupt vorzunehmen. Demnach hätten abweichende Kleidung und das Hören bestimmter Musik im Privaten im Parteistaat an sich bereits eine politische Dimension gehabt, womit die Einschätzung des MfS korrekt gewesen wäre, Verhalten, das von privaten Vorlieben – und nicht von kulturpolitischen Richtlinien – bestimmt wurde, als antisozialistisch und letztlich staatsgefährdend einzuschätzen (vgl. Bathrick 1995: 240). Hinzu kommt, dass Konflikte von Individuen mit ihrer Elterngeneration – auch im Westen oftmals ausgetragen anhand unterschiedlicher Vorstellungen über Musik, Kleidung und Habitus – in der DDR nicht ohne Weiteres verhandelt werden konnten, da eindeutige Vorstellungen von legitimer Kultur vorherrschten (vgl. Wurschi 2007: 52). Statt (nur) mit ihren Eltern hatten sich jugendliche Heavies in der DDR daher mitunter mit Beamten der Staatssicherheit, also einer politischen Geheimpolizei, auseinandersetzen.

Die Einschätzungen der Jugendlichen durch die Beamten waren nicht losgelöst von eigenen ästhetischen und ordnungspolitischen Vorstellungen: »Oftmals durch äußerlich sichtbare Merkmale von Dekadenz gekennzeichnet, stören diese Jugendlichen das Bild unserer sozialistischen Metropole, was besonders unter dem Gesichtspunkt des regen Besucherverkehrs durch ausländische Gäste zu beachten ist« (Dok. LAB I). Diese Vorstellungen waren

einerseits beeinflusst vom Milieu, aus dem sich das MfS rekrutierte und welches sich im zunehmenden Maße selbst reproduzierte. Dieses Milieu war wiederum geprägt von kleinbürgerlichen Auffassungen parteitreuer Funktionäre, die sich u.a. auch im Lektorat niederschlugen. In diesem Sinne sagen die Einschätzungen des MfS zu den Heavies mitunter mehr über die Vorstellungswelt der Beamten als über die Subkultur selbst aus.

In den Akten der BStU finden sich Vermerke, die von den großen Problemen des MfS zeugen, die sich neu entwickelnden (sub-)kulturellen Stile einzuordnen. So sei das Auftreten der Heavies durch »militantes, gewalttätiges Erscheinungsbild [geprägt und] vereinzelt durch das Tragen von Phantasieuniformen (Anlehnung an SS-, SA- bzw. HJ-Uniformen, ohne daß eine absolute Identität mit den Vorbildern erreicht wird), verstärkt [worden]« (Dok. BStU XXXIV). Schwarze Kleidung, Nieten und Totenköpfe wurden von den Beamten der Staatssicherheit zu Zeichen von Faschismus, Dekadenz und Militarismus umgedeutet, da sie optisch mit den den Beamten bekannten Uniformen von SA und SS korrespondierten (vgl. Fricke 2011: 368). Das Festhalten an diesen überkommenen Wahrnehmungsweisen stellt(e) ein immenses Problem für eine treffende Lageanalyse zur Jugend der DDR dar. Die gewonnenen Erkenntnisse konnten vom MfS nur sehr bedingt korrekt eingeordnet werden.

1986 erstellte die zentrale Auswertungs- und Kontrollgruppe des MfS eine umfassende Analyse zur Situation der Jugend in der DDR und ordnete die Heavies wie folgt ein:

»Besonders unter den in diesem Material genannten negativen Jugendlichen der ›Skinhead's‹ und ›Heavy-Metal-Fan's‹ (›Heavy's‹) [sic!] in der DDR charakterisieren sich in deren Denk- und Handlungsweisen deutliche Merkmale heraus, die auf eine Verherrlichung des Faschismus hinweisen.

Diese negativen jugendlichen Personenkreise zeichnen sich neben der deutlichen Bereitschaft zur Gewaltanwendung durch solche Eigenheiten wie Nationalismus, Ausländerfeindlichkeit, bis hin zur Propagierung antikommunistischen und anti-sowjetischen Gedankenguts aus[.]

Diese Gruppierungen tragen spezielle Namen, die oft in Form selbstgefertigter Aufnäher auf der Kleidung getragen werden, z.B. ›Iron [Fist]‹ (Eiserne Faust), ›Black Eagles‹ [sic!] (Schwarze Adler) usw.

Besonders stark ausgeprägt ist diese Erscheinung bei den ›Heavy's‹. Durch die Massenmedien der DDR wird die Musikrichtung des Heavy-Rock ebenfalls propagiert, da sich eine große Zahl von Berufs- und Amateurgruppen auf diese aktuelle Musikrichtung eingestellt [hat]« (Dok. BStU XXXV).

Das für Heavy Metal-Fans typische Umgeben mit Symbolen der Macht, hier Fäuste und Adler, wurde in der Wahrnehmung der Stasi zum Politikum, obwohl Massenmedien der DDR die dazu passende Musik verbreiten bzw. »propagieren« durften. Ein Teil der Einschätzung der Heavies und anderer westlich orientierter Jugendliche durch das MfS, möglicherweise sogar der vorrangige, war von einer Imagination faschistoider Agenten aus der Vergangenheit oder der Bundesrepublik geprägt. Ein Beispiel: In einer Analyse zum Einfluss von DJs bzw. Schallplattenunterhaltern auf die Jugend bei Tanzveranstaltungen durch die Auswahl von Musik wurde 1986 die Nichtumsetzung einer diesbezüglichen Richtlinie von 1973 bemängelt. In einigen kontrollierten Objekten seien Titel reaktionärer Künstler gespielt worden, die sich unterschiedlicher Verfehlungen schuldig gemacht hätten: »Dschinghis-Khan (Antisowjetismus, Gewalt); Village People (Rassismus, Gewalt), Kiss (Faschismus, Doppel-S als SS-Runen geschrieben, Auftritte teilweise in SA-Uniform/Punk-Rock), Frank Zander (Horror), Heino (Nationalismus), Udo Lindenberg (Hetze gegen die DDR)« (Dok. BStU XXXVI). Hier mischte sich Informationsmangel, der beispielsweise verhinderte, dass die Beamten wussten, dass der Gründer von Kiss jüdische Eltern hatte, mit einem grundlegenden Unvermögen, Gruppen wie die Village People realitätsnah einzuordnen. Das Unverständnis beschränkte sich also nicht nur auf einige subkulturelle Stile, sondern grundsätzlich auf neuere popkulturelle Elemente, da diese stets in ein feststehendes dichotomes Schema eingeordnet wurden. Da die Ineffizienz diese Schemas im zunehmenden Maße offensichtlich wurde, arbeitete das MfS vermehrt mit Soziologen und Kriminologen zusammen. Als Ergebnis der Kooperation etablierte sich zumindest in den Akten die Einsicht, dass ein differenzierteres Vorgehen notwendig sei:

»[Es ist] zwischen Anhängern der Musikrichtung Heavy Metal, die durch Tragen spezifischer Heavy-Metal-Bekleidung ausschließlich zu derartigen Disco-, Tanz und Konzertveranstaltungen in Erscheinung treten und solchen, die den Heavy Metal als aggressiv[e] und asoziale Lebensweise praktizieren [zu unterscheiden]« (Dok. BStU XXXVII).

In den späten 1980er Jahren stellte sich ein Aufweichen der kategorischen Verurteilung von Heavy Metal beim MfS ein. Die Heavies als Phänomen wurden nicht mehr insgesamt bekämpft, sondern Einzelne danach beurteilt, inwiefern ihre Aktivitäten die staatliche Ordnung gefährdeten (Dok. BStU XXXVIII). Dennoch wurden einige Heavies, teils jahrelang, durch das MfS mit Operativen Vorgängen und IMs bearbeitet, obwohl sie nur ihren Interessen nachgingen, ohne aus Sicht der Stasi schädlich oder kriminell in Erscheinung zu treten. Bei der Bewertung und Bearbeitung dieser Individuen und Grup-

pen scheint auch eine regionale Komponente eine Rolle zu spielen, die ein vergleichsweise strenges Vorgehen bspw. in Sachsen zur Folge hatte, während die Heavies in Berlin mit recht weitgehender Toleranz rechnen konnten. Die Bearbeitung politisch desinteressierter Gruppen hatte negative Konsequenzen für die Effektivität des MfS, denn zur Beobachtung tatsächlicher Oppositioneller mussten nun weniger Beamte zur Verfügung stehen. Jens Gieseke (2003: 232-236) nimmt an, dass sich Teile des MfS auf leicht identifizierbare und leichtsinnige Jugendliche, worunter auch die Heavies fallen, konzentrierten, weil sie sich nach einer auf Quotenerfüllung basierenden »geheimpolizeilichen Planwirtschaft« ausgerichtet hätten. Wurschi (2008: 64) führt außerdem an, dass Teile des MfS die jugendlichen Moden und Subkulturen in den Akten auch als Bedrohungsszenario darstellten, da die große Anzahl des vermeintlichen Klassegegners die eigenen Leistungen bedeutender wirken ließen.

Die Stasi sah sich im zunehmenden Maße mit einer Jugend in der DDR konfrontiert, die sich an der Konsumgesellschaft der Bundesrepublik und des Westens orientierte. Dabei spielten nicht mehr nur die jeweils dominierenden Modewellen eine Rolle, sondern auch subkulturelle Strömungen wie die extremeren Ausformungen von Heavy Metal. Der bescheidene, aber vorhandene materielle Wohlstand in der DDR ermöglichte es Jugendlichen auf vielfältige Art und Weise, an diesen Entwicklungen teilzunehmen und so eine gewisse Autonomie gegenüber dem Staat zum Ausdruck zu bringen (vgl. Stock 1995: 76). Letztlich zeigte sich das MfS nicht in der Lage, jugendliche Gruppierungen wie die Heavies effektiv zu bekämpfen, wovon einerseits das ständige Wachstum der Subkulturen, vornehmlich der rechten Skinheadbewegung, und andererseits das partielle Zurückweichen von ehemals gefestigten Standpunkten zur Bewertung dieser Gruppierungen zeugen.

### **3. Zusammenfassung**

Heavy Metal wurde über westliche Massenmedien in die DDR getragen und traf bei den Jugendlichen auf offene Ohren. Für diese war es schwierig, aber nicht unmöglich, die Musik sowie subkulturelle Praktiken und Stile zu adaptieren. Wie auch im Westen bedeutete Heavy Metal in der DDR extreme sinnliche Erfahrungen sowie eine Abgrenzung von der Mehrheitsgesellschaft und anderen jugendlichen Gruppen. Im Unterschied aber zum westlichen Ausland liefen die Prozesse der Abgrenzung nicht vorrangig im Privaten ab, sondern sie wurden durch die SED selbst, die auf eine instrumentelle Dimension der Kultur bestand, politisiert. Dieser Prozess bestärkte die Eigenwahr-

nehmung der Heavies als dominant und unterdrückt gleichermaßen. Er bedingte eine Dynamik, die sie zu immer neuen Forderungen nach Freiräumen und extremen Praktiken trieb. Letztlich haderte die Partei also mit einem von ihr selbst geschaffenen Raum, in dem alles politisch war und von dem sich Jugendliche durch das Ausleben individueller privater Interessen automatisch dissoziierten. Im Falle von Heavy Metal waren Sub- und Hegemonialkultur dabei aber miteinander verflochten. In den Texten der Lieder der Heavies und in den spezifischen Praktiken spiegelte sich die Situation von Jugendlichen in der DDR der 1980er Jahre wider: Tape-Trading ist funktionslos, wenn die Musik im Mediamarkt gekauft werden kann, Shirts müssen nicht hergestellt werden, wenn per Katalog geordert werden kann und Konzerte der ›großen‹ Bands aus dem Ruhrpott bedingen in der Bundesrepublik keinen Zusammenprall mit einer politischen Polizei. Vieles an den Heavies ist also nur unter der Bedingung der Existenz der DDR denkbar und so fiel das Ende des wenig geliebten Staates mit dem Ende der Heavies als eigenständige Gruppierung zusammen (vgl. Weinstein 1991: 118).

## Literatur

- Bathrick, David (1995). *The Powers of Speech. The Politics of Culture in the GDR* (= Modern German Culture and Literature). Lincoln: University of Nebraska Press.
- Breitenborn, Uwe (2010). »Bombenhagel und Eisener Vorhang. Heavy-Metal-Subkultur im Staatsradio« In: *Heißer Sommer, coole Beats. Zur populären Musik und ihren medialen Repräsentationen in der DDR*. Hg. v. Sascha Trültzsch und Thomas Wilke. Frankfurt/M, New York: Lang, S. 105-118.
- Brück, Wolfgang (1991). »Jugend als soziales Problem« In: *Jugend und Jugendforschung in der DDR. Gesellschaftspolitische Situationen, Sozialisation und Mentalitätsentwicklung in den achtziger Jahren*. Hg. v. Walter Friedrich und Hartmut M. Griese. Opladen: Leske+Budrich, S. 191-200.
- Felber, Holm (1991). *Gebrauch populärer Musik durch Jugendliche der DDR. Theoretische und empirische Aspekte eines Massenphänomens*. Dissertation. Berlin: Humboldt-Universität.
- Fricke, Caroline (2011). »Heavy Metal in der DDR-Provinz.« In: *Metal Matters. Heavy Metal als Kultur und Welt*. Hg. v. Rolf Nohr (= MedienWelten 16). Münster: LIT, S. 367-378.
- Gieseke, Jens (2003). »Zeitgeschichtsschreibung und Stasi-Forschung. Eine Zwischenbilanz.« In: *Stasi-Akten zwischen Politik und Zeitgeschichte*. Hg. v. Siegfried Suckut, Siegfried und Jürgen Weber. München: OLZOG Verlag, S. 218-249.
- Görnandt, Danuta (1999). *Medienkonzepte und populäre Musik in der DDR. Eine analytische Studie zur Konzeption und Wirksamkeit von Programm- und Sendestruktur des Jugendsenders JUGENDRADIO DT 64 in den Jahren 1986-1989*. Dissertation. Berlin: Humboldt-Universität.
- Kahn-Harris, Keith (2007). *Extreme Metal. Music and Culture on the Edge*. Oxford, New York: Berg.

- Komaromi, Ann (2009). »Samizdat as Extra-Gutenberg Phänomenon« In: *Poetics Today* 29, H. 4, S. 629-667.
- Larkey, Edward (2007). *Rotes Rockradio. Populäre Musik und die Kommerzialisierung des DDR-Rundfunks*. Berlin etc.: LIT.
- Leitner, Olaf (1985). »Rock und Pop sind voll im Trend«. In: *GEO-Special* vom 13.2., S. 65.
- O.A. (1987). »Broiler und Trabant. Hard und Heavy Festival in Ost-Berlin – Jugendclub Langhansstraße.«. In: *Iron Pages* [Fanzine], S. 19-21.
- Reibetanz, Michael (2009). *Jugendsubkultur in der DDR. Eine qualitative Untersuchung zu Anhängern der Musikrichtung Heavy Metal*. Magisterarbeit. Universität Leipzig.
- Rosenberg, Hendrik (2009). »Death Metal und Schlager? Nicht mit GOLEM!« In: *Eisenblatt* [Fanzine] 4, S. 6-13.
- Steiner, Irmgard / Wenzke, Gerhard / Merkens, Hans (1999). *Informelle Gruppen Jugendlicher in der zweiten Hälfte der 80er Jahre in der DDR. Forschungsberichte, Interviews* (= Berichte aus der Arbeit des Instituts für Allgemeine Pädagogik, Abteilung empirische Erziehungswissenschaft der Freien Universität Berlin 27). Berlin: Abteilung Empirische Erziehungswissenschaft der Freien Universität.
- Stock, Manfred (1989). *Zur Soziologie gegenwärtiger Jugendkulturen in der DDR. Ein theoretisch-konzeptioneller Ansatz und empirische Befunde*. Dissertation. Berlin: Humboldt-Universität.
- Stock, Manfred (1995). »Jugendliche Subkulturen im gesellschaftlichen Transformationsprozeß« In: *Chancen und Risiken im Lebenslauf. Wandel in Ostdeutschland*. Hg v. Hubert Sydow, Uta Schlegel und Andreas Helmke (= Schriftenreihe der Kommission für die Erforschung des sozialen und politischen Wandels in den neuen Bundesländern e.V. [KSPW]) Berlin: Opladen, S. 73-88.
- Stock, Manfred / Mühlberg, Philipp (1990), *Die Szene von innen. Skinheads, Gruf-ties, Heavy Metals, Punks*. Berlin: LinksDruck Verlag.
- Weinstein, Deena (1991). *Heavy Metal. A Cultural Sociology*. New York, Toronto: Lexington Books.
- Wicke, Peter (1998). »Rock around Socialism. Jugend und ihre Musik in einer gescheiterten Gesellschaft.« In: *Handbuch Jugend und Musik*. Hg. v. Dieter Baa-cke. Opladen: Leske+Budrich, S. 293-305.
- Wurschi, Peter (2007). *Rennsteigbeat. Jugendliche Subkulturen im Thüringer Raum 1952-1989* (= Europäische Diktaturen und ihre Überwindung 11). Köln: Böhlau.

## Diskografie

- Argus (1988). »Saufen schmeckt gut« Auf: *Live in Röderau*, Selbstverlag.
- Rocket (1988). »Herzlichen Glückwunsch«. Rundfunkproduktion.
- Formel-1 (2000). »Willste nich' uffstehn?« Auf: *Edelrockers*, Immortal Vinyl Records IVR 011.

## Quellen

Behörde des Bundesbeauftragten für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen Deutschen Demokratischen Republik:

- Dok. BStU I: BStU, MfS BV Suhl, KD SM, Nr. 566.  
Dok. BStU II: BStU, MfS, HA XX, Nr. 477.  
Dok. BStU III: BStU, MfS, HA XX, AKG 80.  
Dok. BStU IV: BStU, MfS, HA XX/AKG, Nr. 97: 000004.  
Dok. BStU V: BStU, MfS, HA XX/AKG, Nr. 97, 1986: 000002  
Dok. BStU VI: BStU, MfS, BV Potsdam, AKG, Nr. 930: 000083.  
Dok. BStU VII: BStU, MfS, BV Halle, KD Dessau, Nr. 480: 80-86.  
Dok. BStU VIII: BStU, MfS, BV Suhl, Abt. XX, Nr. 584 Band 1, 1985: 000121-000123  
Dok. BStU IX: BStU, MfS, BV Karl-Marx-Stadt, Abt. VII 140, 1987/1988: 0008.  
Dok. BStU X: BStU, MfS, BV Leipzig, KD Leipzig-Stadt, Nr. 01763, 10.10.1985: 0000198-0000199.  
Dok. BStU XI: BStU, MfS, BV Karl-Marx-Stadt, KD Annaberg, Nr. 116 Band 1, 1987-1989: 0017.  
Dok. BStU XII: BStU, MfS, BV Dresden, KD Bautzen, Nr. 9343: 0001.  
Dok. BStU XIII: BStU, MfS, BV-Berlin, Abt. XX, Nr. 3111:0138.  
Dok. BStU XIV: BStU, MfS, BV Berlin, Abt. XX, Nr. 3113: 000249.  
Dok. BStU XV: BStU, MfS, BV Leipzig, KD Leipzig-Stadt, Nr. 01763: 000265.  
Dok. BStU XVI: BStU, MfS, BV Berlin, Abt. XX, Nr. 3538: 000075f.  
Dok. BStU XVII: BStU, MfS, BV Karl-Marx-Stadt, AKG, Nr. 583: 000459-000460.  
Dok. BStU XVIII: BStU, MfS, BV Schwerin, KD Perleberg, Nr. 10385: 000134-000137.  
Dok. BStU XIX: BStU, MfS, BV Suhl, KD SM, Nr. 561: 0020.  
Dok. BStU XX: BStU, MfS, BV Magdeburg, Abt. XX, Nr. 2675: 180f.  
Dok. BStU XXI: BStU, MfS, BV Magdeburg, Abt. XX, Nr. 2675: 180f.  
Dok. BStU XXII: BStU, MfS, BV Berlin, Abt. XX, Nr. 3113: 000157.  
Dok. BStU XXIII BStU, MfS, BV Halle, KD Zeitz, Nr. 470: 00084.  
Dok. BStU XXIV: BStU, MfS, HA XX/AKG, Nr. 963: 000004.  
Dok. BStU XXV: BStU MfS, BV Magdeburg, Abt. XX, Nr. 4535: 000013.  
Dok. BStU XXVI: BStU, MfS, BV Potsdam, AKG, Nr. 930, 1988: 000035-000037.  
Dok. BStU XXVII: BStU, MfS, BV Karl-Marx-Stadt, KD Karl-Marx-Stadt, Nr. 127: 000012-000014; BStU, MfS HA XX 6097: 00483-00485.  
Dok. BStU XXVIII: BStU, MfS, BV Karl-Marx-Stadt, AKG, Nr. 583, Band 2: 000333-000334.  
Dok. BStU XXIX: BStU, MfS, BV Berlin, AKG, Nr. 170: 0014.  
Dok. BStU XXX: BStU, MfS, BV Karl-Marx-Stadt, KD Klingenthal, Nr. 22: 000046.  
Dok. BStU XXXI: BStU, MfS, BV Halle, KD Weißenfels, Nr. 456: 0023.  
Dok. BStU XXXII: BStU, MfS, HA XX, Nr. 6047: 000129.  
Dok. BStU XXXIII: BStU, MfS, BV Potsdam, AKG, Nr. 930, 1988: 000199-000200.  
Dok. BStU XXXIV: BStU, MfS, HA XX/AKG, Nr. 1486, 1986: 000034f; BStU, MfS, HA XX, Nr. 6097: 000430f.  
Dok. BStU XXXV: BStU, MfS, HA XX/AKG, Nr. 1486: 000142f.  
Dok. BStU XXXVV: BStU, MfS, HA XX/AKG, Nr. 1486: 000142f.  
Dok. BStU XXXVIV: BStU, MfS, BV Suhl, KD SM, Nr. 561: 0015.

Dok. BStU XXXVIII: BStU, MfS, BV Magdeburg, KD Magdeburg, Nr. 6096: 00064f; BStU, MfS, HA XX, Nr. 6970: 000156.

Deutsches Rundfunkarchiv Babelsberg:

Dok. DRA I: DRA, H006-01-06/0040, Hörerpost v. 5.4.1988, unpag.

Dok. DRA II: DRA, H008-01-06/0014, Bl. 42; DRA, H006-01-06/0036. Hörerpost aus Lichterfelde v. 25.9.1987, unpag

Dok. DRA III: Beispielsweise: DRA, H006-01-06/0036, Hörerpost aus Rostock, 7.9.1987, unpag.

Dok. DRA IV: DRA H006-01-06/0039, Hörerpost aus Gähsnitz, v. 2.2.1988, unpag.

Dok. DRA V: DRA, H006-01-06/0035, Hörerpost aus Kaulsdorf v. 31.8.87; unpag.

Dok. DRA VI: DRA, H006-01-06/003, Hörerpost aus Magdeburg v. 31.8.1987, unpag.

Dok. DRA VII: DRA. G0006-01-05/0014, Sendemanuskript Tendenz Hard bis Heavy v. 19.12.1987; unpag.

Dok. DRA VIII: DRA, H006-01-06/0037, Hörerpost aus Bogensee v. 17.12.1987, unpag.

Landesarchiv Berlin:

Dok. LAB I: LAB, C Rep. 104, Nr. 2248, Unterlagen der AG gem. DA 10 78 [Information über beachtenswerte Erscheinungen und Entwicklungen unter negativ beeinflussten Jugendlichen und Jungerwachsenen in der Hauptstadt der DDR, Berlin].

## Abstract

East German heavy metal fans constituted one of the GDR's largest subcultures in the mid and late 1980s. Using sources from the Stasi record agency BStU, as well as documents from the German radio archive Deutsches Rundfunkarchiv, and studies from GDR's central institute for youth research Zentralinstitut für Jugendforschung, this paper describes the emergence of the subculture and the blue collar background of its members. Furthermore, it explores how the regime tried to handle these deviant adolescents. Since the subcultural practices helped heavy metal fans to cope with the situation behind the ›iron curtain‹, these practices were closely linked to the party-state. After the state had collapsed, they became useless in this respect and so the subcultures vanished around 1989/1990.